

Das Robustheitsmärchen - Schmerzen beim Pferd

Von Dagmar Trodler

Noch vor Monaten war das Pferd mit den Kumpels über die Koppel getobt. Jetzt stand es am liebsten allein in der windgeschützten Ecke. Der Kopf hing herab und seine Ohren signalisierten den Kumpels, daß es kein Interesse an wilden Spielen hatte. Kleine besorgte Fältchen hatten sich um seine Augen gebildet, und über den schweren Lidern konnte man Gruben erkennen. Sein sonst so weiches Maul war faltig und verkniffen. Neben der Maulspalte hatte sich eine tiefe Falte bis an das Jochbein gegraben. Keiner konnte sich erinnern, das Pferd mal liegend angetroffen zu haben. Beim Reiten jedoch war alles wie sonst. Fast alles ...

„Mein Pferd soll niemals Schmerzen haben müssen.“ Diesen Satz hat wohl jeder schon mal mit Überzeugung ausgesprochen. Hört man sich unter Pferdeleuten um, ist allein schon die Vorstellung ein Graus, daß der geliebte Vierbeiner Schmerzen leiden könnte. Auf der anderen Seite jedoch laufen viele – nach Meinung der Osteopathin Sabine Heyse allzu viele– Pferde mit dauernden Schmerzen, ohne daß sich der Besitzer darüber im Klaren ist. Weil er das Pferd dann doch zu selten sieht, oder weil er keinen Blick für das Problem hat. Gerade chronische Erkrankungen wie Arthrosen, aber auch Zahn- oder Hufprobleme kommen meist schleichend und bringen Vitalitätsverluste und Komforteinschränkungen bis hin zu echten Schmerzen mit sich. „Die Sensibilität für Schmerz muss beim Pferdebesitzer größer werden“, findet Sabine Heyse. „Er muss für sein Pferd sehen lernen“.

Als potentielle Beute zeigt das Lauftier Pferd akuten wie chronischen Schmerz erst spät: In der Natur gibt es schließlich auch nur fliehen oder gefressen werden. Immer wieder wundern sich Besitzer, was ihr Pferd mit der Hufrollenentzündung oder dem Sehnenschaden noch alles laufen konnte – Tagesritt, Reitkurs, Turnier – bevor es deutlich lahmt. Jeder kennt Geschichten von Islandpferden, die trotz größter Schmerzen unter dem Reiter weiterlaufen. In Island starb eine Stute nach dem Wanderritt an Dehydrierung und Kolik – bis zuletzt war sie mitgetöltet, ihre Schmerzen hat niemand gesehen.

Bei Gangpferden sind Lahmheiten zudem oft schwer zu erkennen: Der unübersichtliche Bewegungsablauf in der Szene gerne „Gangsalat“ genannt, stellt laut Dr. Jacek Gawda von der Pferdeklinik Aggertal eine diagnostische Herausforderung für jeden Tierarzt dar. Wenn es jedoch erkennbar lahmt, ist es nicht mehr fünf vor zwölf, sondern fünf nach zwölf.

Man kann davon ausgehen, daß dem scheinbar plötzlich auftretendem Problem kleine Signale vorausgegangen sind: Steifigkeit, hakeliges oder fühliges Laufen und Widersetzlichkeiten beim Reiten wie zum Beispiel Kopfschlagen oder Buckeln. Auch ein unschöner Vorwärtsdrang ist ebenso wie plötzliches „Rumhampeln“ beim Putzen stets ein Anlass, mal genauer hinzusehen: Der Reiter muss sich klar machen, daß all dies Äußerungen von Unbehagen oder Schmerz sein können.

„Ich bin völlig ab davon, etwas als Unwille oder schlechte Angewohnheit abzutun“, sagt Adriane Georgi, Huforthopädin aus Aachen. „Wenn ein Pferd mir ein bestimmtes Bein immer wieder wegziehen will, hat das einen Grund und der ist schmerzbedingt.“ Sie hat jedoch auch beobachtet, daß Pferde in menschlicher Obhut lernen können, daß es von Vorteil ist, Schmerzen zu zeigen, weil man sie dann in Ruhe läßt.

Falsche Hufbearbeitung, aber auch unpassende Besattelung, allem voran jedoch falsches Reiten können Schmerzen verursachen, die nicht zu unterschätzen sind. Diese muskuläre Seite des Schmerzes begegnet Osteopathin Heyse häufig. Muskelkater ist beim Pferd gefährlicher als beim Menschen und kann zu dauerhaften Schäden führen. Sie empfiehlt daher einen moderaten Cool-down nach großer Anstrengung. Verspannungen führen zu Schonhaltungen, nicht selten enden sie in handfesten Gelenksproblemen. Aus dem Teufelskreis Steifigkeit-Muskelschmerz-Schonhaltung ist schwer auszubrechen. Hier kommt man nicht mit Zwang, sondern mit sensiblem Vorgehen weiter. Ein gründlicher Check durch den Tierarzt, osteopathische Sitzungen, allem voran aber das kritische Reflektieren der eigenen reiterlichen Künste bringen Klarheit und mehr Lebensqualität für den vierbeinigen Freund, sei er bereits erkrankt oder nur beeinträchtigt.

Das Ende vom Lied kann nämlich sonst ein Pferd sein, das der seltene Besucher kaum wiedererkennt: nicht nur Mimik und Körperhaltung werden durch chronischen Schmerz beeinflusst, auch die Ausstrahlung kann so verloren gehen. Sabine Heyses Tipp: das Pferd regelmäßig fotografieren. Bilder der Gesichtszüge, Rückenlänge, Kruppe, Hufe sind eine gute Gedächtnisstütze. „Prägen Sie sich ein, wie das Pferd nach der Behandlung läuft“, rät sie.

Alle am Partner Pferd Beteiligten – Besitzer, Reitlehrer und Tierarzt – sind nach Meinung von Dr. Gawda dazu angehalten, gründlich hinzuschauen und ihr Wissen aufzupolieren, um alte Zöpfe abzuschneiden, wie etwa den vom „Bock, der heute nicht will“, oder vom

Beschlag, der zwei Tage klammes Gehen verursacht. Die Trias „blinder Reiter-blinder Tierarzt-leidendes Pferd“ sei uralte und untragbar. „Wir müssen uns um einen noch gefühlvolleren Umgang mit dem Pferd bemühen“, fordert er und vermisst weithin Fähigkeit und Bereitschaft, dem Schmerz auf den Grund zu gehen. Und ohne Analyse keine wirksame Therapie.

Daß Islandpferde eine höhere Schmerztoleranz haben, ist unbestritten und unter Veterinären inzwischen bekannt. Schmerztoleranz heißt: sie halten vermeintlich mehr aus, melden ihre Signale später oder so leise, daß sie im Alltag, in der Herdenhaltung untergehen. Die Rasse von der harten Insel ist auf „aushalten“ selektiert worden. In Island ist ein „gutes Pferd“ auch eines, was möglichst alles aushält und dabei noch überragende Leistung zeigt.

Schmerztoleranz ist *keine* Entschuldigung für verschleppte Diagnostik. Die Schmerzen, die ihnen eine Kolik oder der Spat zufügt, sind nämlich genau die gleichen wie bei einem Großpferd. Kolikende Islandpferde vor der Kliniktür stellen für Tierärzte inzwischen einen Grund zur höchsten Eile dar, weil die Pferde in der Regel schon viel zu lange „ausgehalten“ haben. Zwei Wallache stehen zur Nachtfütterung scheinbar entspannt nebeneinander, gucken herum, kommen nicht zum Heu. Sie wirken völlig unauffällig – bis auf die Tatsache daß sie dort stehen. Die alarmierte Besitzerin ruft den Tierarzt. Beide Pferde hatten in der Tat eine Gaskolik.

Als Pferdeakupunkteur Jean-Yves Guray den Islandwallach Hrimnir am Lebermeridian untersucht, weicht dieser in der Körpermitte seiner Hand aus. Klarer und heftiger Befund für den Nadelspezialisten. Und: „Sie sahen hier die Schmerzäußerung eines Islandpferdes. Ein Vollblut hätte an der Decke gegangen und mich vermutlich getreten.“

Es gibt keinen Grund, die Robustheit aus der islandpferdetypischen Haltung und Fütterung auf den Bewegungsapparat zu übertragen. Denn ob wilde Wuschelmähne oder Seidenhaar - ein Pferd ist immer nur ein Pferd. Und das hat das Recht auf ein unbeschwertes Leben ohne Schmerzen.

Text: Dagmar Trodler

©töltknoten.de 2010